



Diesen Artikel habe ich Ende September 2015 begonnen. Politische Einstellungen, Phrasen, ehrliche und selbstgefällige „Willkommenskultur“ habe ich damals aufgegriffen und zum Teil kritisch beleuchtet. In meinem Bekanntenkreis habe ich auch Kritik einstecken müssen – bin im rechtsradikalen Eck gesehen worden. Und dann: Mit unglaublicher Schnelligkeit hat sich eine Einstellungsänderung vollzogen, so dass meine Erläuterungen nicht mehr dem Tagesgeschehen entsprachen. (Paris gab den letzten Ausschlag). Und genauso wie wir eine unbedachte „Willkommenskultur“ kritisch hinterfragen sollen, müssen wir uns vor dem „Kippen“ von Einstellungen hüten und versuchen – jeder für sich – den richtigen Weg, der auf jeden Fall eine Gratwanderung sein wird, im Auge zu behalten.

„Und ich begehre, nicht schuld daran zu sein ...“

von Eva Meloun

Und so muss ich mich – als **Künstlerin** – fragen:

Darf ich mich in die Welt der Kunst zurückziehen? Aus der Einsicht, dass eben ausschließlich die Kunst meine Welt ist und ich auch keine Möglichkeiten sehe, etwas an den Geschehnissen der Welt zu beeinflussen?

Oder muss ich mich verpflichtet fühlen, die politische Dramatik unserer Tage unbedingt zum Thema meiner künstlerischen Arbeiten zu machen?

1830 brachte die „Julirevolution“ in Paris eine entscheidende Wendung in der Politik. Das Gedicht *Die Jagd* von Auguste Barbiers regte Eugène Delacroix zu seinem bekanntesten Bild *Die Freiheit führt das Volk* an. Es wurde zum Kultobjekt und hatte einen wesentlichen Anteil an den politischen Veränderungen – Pressefreiheit und Demokratisierung in verschiedenen Bereichen. Auch Victor Hugo wurde durch dieses Bild zu seinem Roman *Les Misérables* inspiriert.

Im Gegensatz dazu hat sich Adalbert Stifter, zwar als Anhänger der 1848er Revolution, schriftlich fast gar nicht zur turbulenten politischen Situation seiner Zeit geäußert, er hat uns aber ein Werk hinterlassen, das maßgeblich für unsere Literatur und unser Weltverständnis wurde. Seine scharfen und doch liebevoll poetischen Beobachtungen, wie man sie im *Nachsommer*, im *Hagestolz*, in der *Brigitta*, in *Abdias* usw. liest, beschäftigen sich nicht vordergründig mit Politik, aber sie lehren Ehrfurcht vor dem Unscheinbaren, dem Kleinen, dem für den einzelnen Beeinflussbaren. Seine Geschichten wie auch seine Malerei haben Dauer und bedeuten uns noch heute im 21. Jahrhundert etwas ganz Wertvolles.

Jetzt, 160 Jahre später, hat uns die Informationsindustrie fest im Griff. Stündlich liefern uns Fernsehen, Internet und Smartphones ausführliche, vor allem auch politische Details – Fakten, vor allem aber Interpretationen – aus der ganzen Welt.

Als Künstlerin bemühe ich mich, einen Spagat zwischen der Welt „da draußen“ und dem „Schutzraum“ meiner inneren Welt zustande zu bringen. Ich weiß, die eine Welt spiegelt die andere und beide beeinflussen sich gegenseitig. Aber ich will mich nicht durch politische Phrasen verführen lassen, nicht bequem mit dem Zeitgeist mitlaufen. Ich versuche die Geschehnisse aus verschiedenen Blickwinkeln zu sehen.

Und ich muss mich auch mit den für unsere Zukunft relevanten nachhaltigen Konsequenzen auseinandersetzen. Mephisto sagt im *Faust* „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft“.

In Umkehrung des Goethezitates muss ich auch diesen Gedanken für die Geschehnisse unserer Zeit in Betracht ziehen: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will und doch das Böse schafft“.

So wie der Künstler in seinem ihm eigenen Kosmos ein Bild, ein Objekt, ein Gedicht oder eine Komposition gestalten will, fühlt er sich doch auch wie jeder andere verantwortungsvolle Mensch verpflichtet, am Geschehen seiner Zeit mitzuwirken. Aber muss das unbedingt politischen Charakter haben? Schafft ein Künstler nicht auch Bewusstsein, Rückbesinnung und Veränderung, indem er wie Stifter über *Feldblumen* oder *Bergkristall* schreibt? Tschaikowsky formulierte es einmal so: „Am Ende bleibt nur das Lied“.

>>>



Wie weit muss die Akzeptanz andersartiger Lebenskonzepte gehen?

Das ist eine der schwierigsten Gratwanderungen. Toleranz, eine Forderung unseres ethischen Denkens, wird auf die Probe gestellt. Aber wo endet Toleranz, wo beginnt Gleichgültigkeit oder gar Verantwortungslosigkeit? Schmücken wir uns mit „Toleranz“, obwohl es sich um Bequemlichkeit, Glaubensmüdigkeit, Erziehungsmüdigkeit und Lebensmüdigkeit handelt? Lebensmüdigkeit, die immer neue, drastischere Modeerscheinungen und angesagte „Hypes“ braucht? Dieser Gleichgültigkeit und der zugrundeliegenden Müdigkeit begegnet man in allen Bereichen ebenso wie einer unreflektierten Begeisterung für alles „Neue“. Die Anforderungen an den westlichen „Industrie-dominierten“ Menschen sind hoch. Nicht ohne Grund produzieren Pharmakonzerne zahllose „leistungssteigernde“ Präparate.

Ich habe den Eindruck, dass wir kaum noch darüber nachdenken, was es für uns bedeutet, durch eine christlich-humanistisch geprägte Ethik Identität zu haben – eben Europäer zu sein? Erleben wir uns nicht selbst als desorientiert? Einerseits der hechelnde Run auf die neuesten Gags, leere Kirchen und kämpferischer Atheismus, andererseits im Gegensatz dazu volle Moscheen und die damit verbundenen religiösen Wertmaßstäbe. In islamischen Ländern gilt das Verbot für christliche Kirchen. In Syrien waren schon vor Jahren die ersten blutigen Verfolgungen gegen syrische Christen gerichtet. In Deutschland werden in den nächsten Jahren 400 Moscheen



„Integration“ – *Maria mit Jesuskind und Johannes* von Raphael,
„modernisiert“ von Eva Meloun

gebaut, in den arabischen Ländern darf keine christliche Kirche errichtet oder renoviert werden. Soll uns das stören? Wir sollten darüber nachdenken! Doch es geht nicht nur um die Kraft der christlichen Religion. **Es geht um eine durch Künstler aller Sparten sichtbar gemachte Kultur**, aus der sich durch Jahrhunderte im Abendland ein auch für uns heute wertvoller, erhaltungswürdiger Lebensraum entwickelt hat!

Wir sind tolerant!

Und Toleranz ist doch einer unserer Werte? Und so manche meiner Mitbürger sind überzeugt, wenn wir nur mit gutem Beispiel vorangehen, also „Toleranz“ zeigen, werden auch die Kämpfer des IS „lernen“ und sich unseren Toleranzmaßstäben anschließen!?

Ist Toleranz aber nicht auch der „Strick“ für unsere westliche Gesellschaft, von dem schon, Lenin gesprochen hat: „Sie werden uns den Strick verkaufen, an dem wir sie aufhängen werden“?

IS-Kämpfer besitzen nichts, nur Kalaschnikows, Waffen unklarer Herkunft (an denen viele, die die Zunahme von Terror beklagen, gut verdienen), Drogen, die ihre Hemmungen beseitigen, und ihre Religion. In seiner *Einführung in die Transaktionsanalyse* zeigt der Psychotherapeut Th. Harris, wie dieses Denken (*Meins ist besser als deins*) dem angeschlagenen Selbstwertgefühl hilft. Diese psychologische Tatsache gilt für alle Menschen und daher auch für Moslems.

Auf dem Gebiet der Religion ist das „Meins ist besser als deins“ am gefährlichsten – und für das Selbstbewusstsein am wirkungsvollsten. Die Konsequenzen daraus erleben wir – siehe Terror – in Verachtung und Hass auf die westlichen „Werte“, aber auch wechselseitig bei den Kämpfen innerhalb verschiedener moslemischer Gruppierungen.

Was aber sind sie, die abendländischen, westlichen Werte? Die Sammlung spiritueller, christlicher, humanistischer, künstlerischer und intellektueller Kultur, die durch Jahrhunderte gewachsenen und immer wieder veränderten Weltanschauungen und „Glaubenswahrheiten“?

Was bedeuten unsere „Europäischen Werte“ in den Bereichen des Lifestyles der Jugend (mit ihrem absoluten Anspruch, nicht belehrt werden zu dürfen) und der „Freiheit der Kunst“ für Moslems, die voll Verachtung auf unsere dekadente, unmoralische Lebensweise und Kunst herabsehen? Im Gegensatz dazu gibt der Islam Halt durch feste religiöse Vorschriften auch für das tägliche Verhalten.



In der Entwicklung der Kunst, beginnend mit „beschwörendem“ Inhalt (Analogiezauber), dann als Zeichen der Ehrfurcht dem Göttlichen gegenüber, weiter zu den naturverbundenen Romantikern, den Darstellungen des Individuums, bis zur geltungsbedürftigen Selbstbespiegelung, wurde und wird Kunst immer auch als Mittel für politische Agitation missbraucht. Grundsätzlich aber will uns der innerlich berufene Künstler etwas mitteilen.

Z. B. beschäftigt sich Teresa Margolles in ihren Materialarbeiten mit dem „Leben nach dem Tod“ aus materieller Sicht. Ihren Arbeiten kann man, wenn man will, Sinnhaftigkeit zugestehen – auch in Anlehnung an die buddhistische Lehre als Meditationsobjekte zur Vergänglichkeitsbetrachtung.

Die physischen Überreste wie Blut, Körperfett, Leichenwaschwasser, Haut und Gewebereste haben bei ihr einen direkten Einfluss auf den Betrachter. Tabuisierte Emotionen, mit der Anziehungskraft des Hässlichen und furchterregender Eindrücke, die damit verbunden sind, bzw. ausgelöst werden, können unterschiedlich beurteilt werden. Ein totgeborener Fötus in Beton eingegossen, Körperfett in die Risse einer Wand gespachtelt, erregen Aufsehen und lassen mich doch auch an Friedrich Torbergs „Latrinenkitsch“¹ denken. Wobei sich die Frage stellt: Braucht unsere Gesellschaft das? Ist unsere westliche Welt so, wie es Wilfried Zeller-Zellenberg schon vor vierzig Jahren formulierte: „Die deodorisierte Gesellschaft“, die uns eine verlogene „parfümierte“ Welt plakativ vor Augen führt? Die es eigentlich nur dem Schein nach, aber nicht wirklich gibt?

Wissen wir, was wir aufzugeben bereit sind?

Denken wir an den unermesslichen Reichtum der westlichen Kultur mit den großartigen Zeugnissen der bildenden Kunst, der Musik, der Literatur, zuerst nur den christlichen Themenbereich betreffend, dann mit dem Rückgriff auf griechische und römische Kultur, heute auch der Medienkunst – und in der Architektur auch mit den maurischen Einflüssen!

Aber die Kunst des Islam klammert bis auf einige liberalere Strömungen menschliche oder tierische Darstellungen aus. So kann man in Ungarn noch immer in den Kirchen die in den Türkenkriegen geköpften Heiligenstatuen aus Sandstein sehen. Die Türkenkriege sind vorbei, aber die „Bildervermeidung“ besteht nach wie vor: Darstellungen von Mensch und Tier und schon gar von nackten Menschen sind verboten.

Vor ca. dreißig Jahren las ich in einem Science-Fiction Sammelband eine mir noch heute deutlich in Erinnerung gebliebene Geschichte: In Jahr 2030 sitzen in einem Zug von London

nach Glasgow zwei Männer. Frauen ist das öffentliche Reisen untersagt. Einer der Männer ist ein Mullah, der zweite ein Antiquitätenhändler. Sie kommen ins Gespräch und vorsichtig abtastend spricht der Antiquitätenhändler von seinen „Schätzen“. Mit dem nicht uninteressierten Mullah kommt schließlich ein Geschäft zustande: Der Mullah erwirbt unter der Hand und entgegen seinen Moralvorstellungen um einen hohen Betrag ein altes, schmutziges, teilweise zerrissenes Kalenderblatt mit dem uns bekannten Foto Marilyn Monroes über dem Luftschacht im in die Höhe gewehten weißen Kleid.

Wir anerkennen die großartige islamische Architektur mit ihrer phantasievollen, reichhaltigen ornamentalen Kunst, die aber durch das Fehlen des Menschenbildes und der Landschaft, also der Umwelt des Menschen, bei aller abstrakten Schönheit, wohl manchmal erzählenden, aber weitgehend emotionslosen, nur dekorativen Charakter hat.

Diese Frage lässt mich an damit verbundene Konflikte mit so manchen Arbeiten „tolanter“ Kollegen und Kolleginnen denken, die meinen: „In der Kunst muss alles erlaubt sein“ oder „die *Freiheit der Kunst* ist eine absolute!“ Auch hier bin ich der Ansicht, dass meine Freiheit dort aufhört, wo ich Menschen mit anderen Wertvorstellungen verletze. Dieser Frage werden wir uns in Zukunft wieder vermehrt stellen müssen. Die Antwort ist derzeit noch offen: Werden wir uns unter diesen Voraussetzungen dem islamischen Kunstverständnis anpassen oder umgekehrt? Und muss nicht vielleicht das „islamische Kunstverständnis“ die viel beschworene Integration erschweren?

Wird dabei die Wirtschaft unter dem Diktat des Produzieren- und Verkaufenmüssens weiterhin das letzte Wort haben? Oder wird es zu einer kulturellen Rück- oder Neubesinnung kommen? Wird dann ein „neuer Limes“ zwischen den Parallelgesellschaften in Europa und quer durch die Städte gehen?

Europäische Rechtsordnung und Sharia sind nicht vereinbar

Der Theologe und Mediziner Prof. Matthias Beck warnte in seinem letzten Vortrag² vor den grundsätzlichen Unterschieden zwischen Christentum und Islam.

Das Christentum, obschon älter, hat eine stetige Entwicklung durchlebt: vom frühen Christentum über das Mittelalter und die Aufklärung bis hin zum Humanismus. So kam es zur auch für die Neuorientierung der Kirchen notwendigen Trennung zwischen Kirche und Staat.

Sie ist wohl eine der wesentlichen Errungenschaften der



Kürzlich wurde eine junge Frau, mit Baby im Arm, im Fernsehen gezeigt. Eingekeilt in eine riesige Menge von ebenso hoffnungsvoll/hoffnungslosen Flüchtlingen. Sie war durchnässt und erschöpft. Ihre frustrierten Worte sind mir im Gedächtnis geblieben: „Ihr habt uns *Willkommen* gesagt, ihr habt uns Geld, Wohnung und Jobs versprochen und jetzt stehen wir hier hungrig in der Kälte und wissen nicht mehr weiter“. Dieses „Willkommen“, das dann dank der technischen Möglichkeiten blitzartig um die ganze Welt ging, ist Betrug! Ein sachliches „Wir werden tun, was wir können, um euch zu helfen“, wären die richtigen Worte gewesen.

Wer hat die geradezu zynischen Versprechungen in Umlauf gesetzt? „€ 1.000.- monatlich, eine Wohnung und ein Job“? Diese Versprechungen werden katastrophale Folgen haben. Hier wird Enttäuschung und Neid in Hass umschlagen und eine aggressive Dynamik auf zwei Ebenen zur Folge haben. Eine Neidgesellschaft auf der Ebene der Flüchtlinge, die sich ein besseres Leben erwartet haben, und auf der Ebene der Mindestpensionisten, der Arbeitslosen und der Harz-4-Empfänger, denen jetzt 1/3 der Fortbildungskosten gestrichen wurde, denn irgendwo muss ja gespart werden.

Das Gleichnis von den *Arbeitern am Weinberg*, eine der Säulen des neutestamentarischen Gedankengutes, fordert in einer der Auslegungen so etwas wie die Idee der Verwirklichung des Grundgehalts ohne Ansehen der Person für jeden Menschen. Es ist aber zu befürchten, dass der Anspruch, den das Christentum an uns stellt – „Liebe deinen Nächsten wie Dich selbst...“ – zu hoch für uns ist. Vielleicht ist auch die Übersetzung „Du wirst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, die Richtiger?

westlichen Kultur, weil so die Rechte jedes einzelnen Bürgers abgesichert werden konnten. Der Islam ist, abgesehen von seinen verschiedenen Ausprägungen, jedoch derselbe geblieben wie vor 1350 Jahre: – Religion und Gesetz sind eins.

Die Forderungen strenggläubiger Moslems (z. B. derzeit schon in England und der Schweiz erhoben), für sie die Sharia einzuführen, d. h. zwei Rechtssysteme in Europa zu installieren, wäre ein katastrophaler Rückschritt mit noch nicht absehbaren Folgen.

Kunst im Islam

Wie Religion und Recht sind auch **Religion** und **Kunst** im Islam miteinander verbunden und als **eine** Kategorie zu sehen.

Kann eine Integration unter diesen Umständen überhaupt gelingen? Denkbar ist eine Integration auf dem Arbeitsmarkt, wie schon seit Jahrzehnten mit den türkischen Mitbürgern. Aber ist das echte Integration oder nicht eher freundschaftliche Akzeptanz? Muss sich dieses Nebeneinander durch die massiven aktuellen Flüchtlingsströme nicht zu konkurrierenden Parallelwelten entwickeln?

Und um mit Konrad Lorenz zu sprechen, stellt sich auch die Frage: Wie viel „Fremdes“ verträgt eine Gesellschaft?

Wieviel „Mildtätigkeit“ verträgt ein hilfsbedürftiger Mensch, ohne rebellischen Hass zu entwickeln? Der Jesuit und Extrempsychologe Bert Hellinger hat dieses Problem erkannt und verständlich gemacht: Wenn einer der immer Gebende ist, wird der andere aggressiv. Er empfindet das ihm aus der Notwendigkeit aufgezwungene immer „Nehmen müssen“ als erniedrigende Schwäche, die ihn letztendlich „undankbar“ werden lässt. Auch Nietzsche wusste: „Der Beschenkte hat schon durch das Annehmen zu viel Last“.

Die schwere Aufgabe Europas, mit dem Drama jedes einzelnen Flüchtlings umzu-

gehen, unser Mitleid mit diesen Menschen richtig zu nützen, die weitere Polarisierung, die man in der Bevölkerung unüberhörbar feststellen kann, zu vermeiden, wird nicht ohne weitgehenden Konsens über die Regeln unseres Zusammenlebens und nur bei größter Verantwortung seitens des Journalismus und der Medien zu bewältigen sein.

„Ruhe, krank durch Frieden, sucht verzweifelt Heilung durch Wechsel“, erkannte schon Shakespeare. Sind siebzig Jahre Frieden im Großteil Europas schon zu lang? Scharren Kriegstreiber schon in den Löchern? Und formiert sich eine Jugend „zu einem Wechsel“? Eine Jugend, die vielleicht zu wenig Chancen sieht, aber nie einen Krieg erleben musste?

Medien, Wirtschaft und die Lobbys der Rüstungsindustrie tun, was sie können, um uns zu manipulieren. Man kann sich auch des Eindrucks nicht erwehren, dass die armen flüchtenden Menschen missbraucht werden, um Europa zu destabilisieren. Ein durch Bürgerkrieg brutalisiertes und verarmtes Europa – „eine bleiche Mutter Deutschland³ – eine bleiche Mutter Europa“ kann dann niemandem mehr helfen.

Und ich begehre, nicht schuld daran zu sein...

Aber: Was immer ich und wir alle tun, wir werden schuldig werden – wie schon Matthias Claudius es befürchtet hat.

Eva Meloun, in Wien geboren und in Oberösterreich aufgewachsen, lebt als freischaffende bildende Künstlerin in Wien. Wir haben sie eingeladen, in dieser regelmäßigen Kolumne *Kunst – hinterfragt* auf offene Fragen hinzuweisen und eine Diskussion darüber anzuregen.

1 siehe ZK 2/2014, S. 34.

2 veranstaltet von P.E.N. Club und Erika Mitterer Gesellschaft im September 2015 – siehe S. 54.

3 Diese Klassifikation stammt aus einem Gedicht von Berthold Brecht.